

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Des Lahrer hinkenden Boten neuer historischer Kalender für den Bürger und Landmann**

**Karlsruhe, Im Digitalisierungsprozess: 1814-1994**

Glücklich gehobener Zwist

**urn:nbn:de:bsz:31-62031**

## Der Rausch.

„Ja lieber Mann, du hast da viele und gute Attestate;“ sagte ein Hauptmann zu einem dienstsuchenden Bedienten, der ihm seine Zeugnisse vorlegte „allein du hast nirgends länger als höchstens vier Wochen ausgehalten; es muß doch irgendwo einen Haken haben.“ Nach langem Stottern sagte endlich der Dienstsuchende: „ich will Euer Gnaden nur gestehen, daß ich einen kleinen Fehler an mir habe; ich trinke den Wein gern, und da trift sich, daß ich zuweilen zu viel trinke.“ „O,“ sagte der Hauptmann, „wenn es weiter nichts als das ist, so hat es weiter nichts zu bedeuten; ich habe die nehmliche Gewohnheit, nur muß immer einer von uns nüchtern seyn; Du mußt mir daher versprechen, daß wenn ich einen Rausch habe, du nüchtern seinst.“ Mit aller Freude willigte der Diener in diesen Vorschlag, und dachte: so darf ich doch zuweilen einen herzhaften Rausch trinken, ohne ausgescholten zu werden. Er vertrat also seinen Dienst mit aller Pünktlichkeit und Treue: den ersten Abend kam der Herr Hauptmann mit einem tüchtigen Rausch nach Hause, und der Diener dachte: es ist in der Regel, dem Herrn gehört der Vorzug. Der zweite und dritte Tag waren dem ersten gleich, und der Diener dachte: aba er will mich prokieren, aber er soll mich nicht erwischen. So gieng es eine, zwei und drei Wochen; ein zwei und drei Monate, und in der ganzen Zeit war der Diener fleißig, treu und — nüchtern.

Endlich währte es ihm doch zu lange, und die Geduld wollte ihm ausgehen, da sagte er eines Morgens zu seinem Herrn: „aber Ihr Gnaden, es währet doch auch gar zu lange bis die Reihe an mich kommt, ich habe die ganze Zeit als ich bei Ihnen bin mein Versprechen treulich gehalten, aber jetzt bitte ich unterthänigst die Reihe auch einmal an mich kommen zu lassen.“

## Die Lotterie-Nummern.

„Aber sagen Sie mir Herr Lieutenant, warum stehen da so viele Menschen, und schauen an die Tafel?“ fragte ein Steiermarkter noch junger Soldat seinen Herrn, dem er sein Gewäck ins Quartier trug, und sich fast nicht durchdrängen konnte in der Gegend

der Stadt, wo eben die Lotterie gezogen wurde. „Stehst du nicht?“ antwortete der Herr Lieutenant, „dort werden die Nummern angezeigt, welche in der nächsten Ziehung heraus kommen.“ Der einfältige Mensch war kaum seiner Bürde entledigt, als er zurück eilte, und einen Umsehenden höflich bat, ihm die Nummern aufzuschreiben, weil er selbst nicht schreiben und lesen konnte. Als er im Besz derselben war, eilte er auch sogleich auf das Lotterie-Contor, und setzte seine ganze kleine Baarschaft auf die eben herausgekommenen Nummern, für die nächste Ziehung. — Nach vierzehn Tagen als wieder Ziehung ward, kam unser Steiermarkter athemlos und schwer beladen zu seinem Herrn, und rief: tausend Dank Herr Lieutenant, daß Sie mich so glücklich gemacht, und mir zu so vielem Geld verholfen haben! der Lieutenant staunte und wußte nicht was sein Varsche wollte, bis sechs aufklärte: er habe durch seinen Rausch eine Terne und durch diese 90 fl. gewonnen. — Mit vieler Mühe mußte ihm nun sein Herr begreiflich machen, daß er damals nur Spaß gemacht, und er nur durch Zufall gewonnen habe, sonst würde er wieder seine ganze Baarschaft auf die nehmlichen Nummern gesetzt haben.

## Glücklich gehobener Zwist.

Frau. Schon wieder zwei Mann Einquartierung! wartet nur Ihr Herren, ich will meinen Mann rufen. Ihr werdet wohl ein anderes Quartier bekommen, und dir sage ich, (indem der Mann in die Stube kommt) du gehst gleich aufs Quartieramt, machst es wie unsere Nachbarn auch, und sagst: wir hätten schon zwei Mann im Quartier und jetzt schicken sie uns noch zwei; was das für eine Ordnung sene; dgun bekommst du ein anderes Billet, und die Herrn geben weiter.

Mann. Es ist das erstemal daß ich mich beklage, ich will geschwind seben, ob ich was richte, ich glaube aber schwerlich.

Der Mann kommt auf dem Quartieramt an: Meine Herrn Sie haben mir zwey Mann Einquartierung geschickt; meine Nachbarn haben zwar eben so viel, aber meine Frau sagt, sie könne heute keine Soldaten haben, weil es Sonntag seye; und weil ich nicht gerne vor die Herren gehe, und dieses noch oft

geschehen dürfte, so bitte ich Mir noch zwey Mann zu jenen zu geben, sonst schickt mich meine Frau alle Tag hieher. Dies geschah augenblicklich, weil gerade noch vorhanden waren welche Quartier verlangten, und so trat er an der Spitze der zwey frischen Soldaten ins Haus.

Frau. Was machst du da? ich glaube gar

du bringst zwey andere für diese?

Mann. Ja zwey andere! Nein noch zwey zu diesen, weil die Herrn sagten, wer nicht zufrieden ist mit seiner Einquartierung, der bekomme jedesmal das Doppelte.

Frau. Du darfst mir nicht mehr aufs Quartieram!

Mann. Ich geh' auch nicht mehr.

## Großes Unglück durch Brand.

Unsre benachbarte Stadt Kenzingen hatte Sonntags am ersten Mat des vorigen Jahrs Nachmittags um 1 Uhr das Unglück, daß in der Stallung des dortigen Posthauses Feuer ausbrach, welches so verheerend um sich griff, daß in kaum zwei Stunden schon 79 Häuser sammt ihren Nebengebäuden in vollen Flammen standen. Ein heftiger Nordwind trug das Feuer bald dahin bald dorthin, so daß die Häuser derer, welche ihren unglücklichen Mitbürgern zu Hülfe geeilt waren, selbst in Brand geriethen, wodurch Schrecken und Verwirrung entstand und der höchste Jammer bereitet wurde. Die Nachbarschaft auf 4 bis 5 Stunden eilte zwar schnell und thätig herbei, allein es war als ob die Steine brennten und das Feuer weiter trügen. Indessen gelang es doch dem Fleiß und den angestrengtesten Bemühungen bei ruhigerm Winde der Wuth des Feuers Schranken zu setzen, und von Baustellen abzutreiben, deren Entzündung die gänzliche Zerstörung der Stadt befürchten ließ. — Es war bejammerungswürdig den größten Theil der Abgebrannten mehrere Tage und Nächte, bei kaltem Nordwind, mit den wenig geretteten Habseligkeiten auf dem Felde lagern zu sehen; und dennoch hatte die Feuers-Wuth noch nicht Opfer genug. Zwei Tage nachher, Dienstags den 3. Abends um 6 Uhr brach in einer Scheuer auf der entgegengesetzten Seite der Stadt ein neues wüthendes Feuer aus, welches in kaum einer Stunde 9 Wohnungen mit ihren Nebengebäuden in Flammen setzte. Die noch schneller als das erstemal aus der Nachbarschaft herbeigeeilte Hülfe machte es bei Windstille der beispiellosen An-

strenkung möglich, den weitern Verheerung Einhalt zu thun und den Rest der Stadt zu retten. — So sind nun im Ganzen 88 Wohnhäuser mit ihren Nebengebäuden abgebrannt, und 292 Menschen befanden sich ohne Obdach, ohne Kleidung und Hausgeräth; aller ihrer Natural-Vorräthe, und zum Theil ihres Viehes beraubt. — Weit fühlbarer ist den unglücklichen Kenzingern der Verlust dadurch, daß sie gleich andern an der Landstraße gelegenen Städten und Orten vorher durch den Durchmarsch der großen Armeen beinahe erschöpft ward, und es deshalb den vom Brand verschont gebliebenen fast unmöglich wurde ihre unglückliche Mitbürger so zu unterstützen, als sie in besseren Zeiten hätten thun können. Indessen hat ein milder Geist die Herzen der Nachbarn belebt, und eilten herbei mit Lebensmitteln und Früchten aller Art, und auch Geldbeiträge wurden gesammelt in der Nähe und Ferne des badischen Landes; edle Männer und Frauen in Freiburg, Kastatt, Carlsruhe, Bruchsal, Heidelberg, Mannheim, die Gemeinden am Kaiserstuhl und an vielen andern Orten beeiferten sich Beiträge zusammen, und sie an den für die Verunglückten so thätig und theilnehmend sorgenden Beamten einzusenden, und so ist die zwar nicht unbeträchtliche Summe von ohngefähr 6100 fl. eingegangen; allein wie bald ist eine solche Summe unter so viele Verunglückte vertheilt, und es dürfen noch immer im Glück lebende Menschenfreunde eine milde Gabe spenden, ohne daß es des Gutes zu viel wird, besonders, weil durch die thätige Bemühung des dasigen Beamten alles Collectiven der Verunglückten unterblieben ist.